

Einkommens- und Beschäftigungseffekte der Globalisierung

Von Henning Klodt

In diesem Beitrag

- werden konzeptionelle Grundlagen von Globalisierung und Standortwettbewerb geklärt (S.2);
- werden Entwicklung, Triebfedern und offene Potenziale der Globalisierung beschrieben (S. 6);
- werden Chancen und Risiken der Globalisierung diskutiert (S. 10);
- werden Schlussfolgerungen für den deutschen Arbeitsmarkt gezogen (S. 12).

Abstract

Die Globalisierung der Wirtschaft hat seit Mitte der neunziger Jahre durch den starken Anstieg von Auslandsinvestitionen und den internationalen Technologietransfer deutlich an Schubkraft gewonnen. Die globale Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 hat diesen Trend kurzfristig unterbrochen, aber nicht langfristig umgekehrt. Wie in diesem Beitrag anhand verschiedener Indikatoren aufgezeigt wird, sind die Potentiale der Globalisierung bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Globalisierung macht alle teilnehmenden Länder reicher. Dies gilt auch und gerade für Deutschland, dessen wachstums- und beschäftigungsfördernder Exportboom ohne den Investitionsboom in China und anderen aufstrebenden Ländern kaum möglich gewesen wäre. Innerhalb von Staaten kommt es aber zu spürbaren Umverteilungen der Einkommen, und zwar in hochentwickelten Staaten wie Deutschland vor allem zu Gunsten der Kapitaleigner und qualifizierter Arbeitskräfte und zu Lasten gering qualifizierter Arbeitskräfte. Da letztere schon seit langem die zentrale Problemgruppe am deutschen Arbeitsmarkt darstellen, kann die Globalisierung durchaus zur Verschärfung der strukturellen Arbeitslosigkeit beitragen, wenn es uns nicht gelingt, unsere Bildungs- und Ausbildungspolitik grundlegend zu reformieren.

1 Einführung

Der Begriff der "Globalisierung" ist in der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland ganz überwiegend mit negativen Assoziationen belegt. Die Politik fürchtet um ihre nationale Souveränität, wenn die Steuer- und Beitragszahler international mobil werden und wenn sich nationale Politik zunehmend an einem internationalen Kontext ausrichten muss. Für Kultur und Gesellschaft steht

die Uniformierung der Lebensverhältnisse und Wertesysteme im Global Village im Fokus, durch die nationale und regionale Identitäten zunehmend verschüttet werden. Und für die inländischen Arbeitskräfte hat vor allem die verschärfte Konkurrenz aus Ländern mit niedrigem Lohnniveau Bedeutung.

In diesem Beitrag steht die wirtschaftswissenschaftliche Sicht im Vordergrund. Es wird diskutiert, welche Konsequenzen die Globalisierung für die Wirtschaftspolitik sowie die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse in hochentwickelten Ländern wie Deutschland hat. Dafür werden zunächst einmal die Begriffe der Globalisierung und des Standortwettbewerbs geklärt und ihre konzeptionellen Grundlagen herausgearbeitet (Abschnitt 2).

Anschließend wird diskutiert, wie weit die Globalisierung tatsächlich vorangeschritten ist oder – anders ausgedrückt – wie weit wir (noch) von einer vollständig globalisierten Welt entfernt sind. Daraus ergibt sich die Frage, welche wesentlichen Kräfte die Globalisierung vorantreiben und ob die Globalisierung historisch gesehen eine Einbahnstraße darstellt oder ob auch ein Zurückdrehen der Globalisierungstendenzen vorstellbar wäre (Abschnitt 3).

In Abschnitt 4 geht es um die Chancen und Risiken der Globalisierung, wobei die Chancen in den Wohlstandsgewinnen für alle in die Globalisierung eingebundenen Länder liegen, während die Risiken von der sich öffnenden Einkommensschere innerhalb von Ländern und den Belastungen für den Arbeitsmarkt ausgehen.

Abschnitt 5 zeigt auf, welche Schlussfolgerungen sich für den deutschen Arbeitsmarkt ergeben, wobei auch auf die vermeintlichen oder tatsächlichen Gefahren einer Standortflucht deutscher Unternehmen in Niedriglohnländer eingegangen wird.

2 Definitionen und Konzepte: Globalisierung und Systemwettbewerb

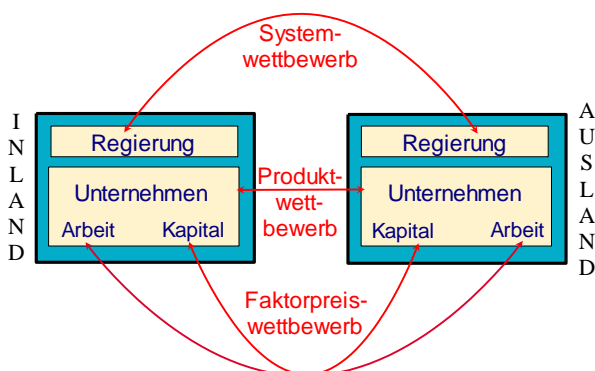
Während "Globalisierung" im alltäglichen Sprachgebrauch einen recht schillernden Begriff darstellt, ist die ökonomische Definition recht eindeutig: Es geht um eine Zunahme der Mobilität, und zwar in vier Dimensionen.

- Die erste Dimension ist die zunehmende Mobilität von Gütern, die in der wachsenden Bedeutung des internationalen Handels ihren Niederschlag findet.

- Die zweite Dimension ist die zunehmende Mobilität von Kapital und Unternehmen, die ihre Investitionsstandorte in einem weltweiten Maßstab danach aussuchen können, ob sie ihren Anforderungen gerecht werden oder nicht.
- Die dritte Dimension ist die zunehmende Mobilität von technischem Wissen, wobei technisches Wissen zum einen mit den internationalen Handels- und Investitionsströmen über Grenzen wandert und zum anderen über das Internet und andere Kommunikationstechnologien weltweit verfügbar wird.
- Die vierte Dimension ist die zunehmende Mobilität von Arbeitskräften. Hier sind wir noch am weitesten von einer globalisierten Welt entfernt, denn Arbeitskräfte können nach wie vor als international weitgehend immobil angesehen werden. Doch wer die Globalisierung zu Ende denkt, wird auch die Mobilität von Arbeitskräften zunächst konzeptionell mit in den Blick nehmen müssen.

Welche Konsequenzen die Globalisierung für die verschiedenen wirtschaftspolitischen Akteure hat, ist in Schaubild 1 schematisch illustriert. Dargestellt sind zwei Länder, die als Inland und Ausland bezeichnet werden. In jedem dieser Länder gibt es Unternehmen, die Kapital und Arbeit als Produktionsfaktoren einsetzen. Daneben gibt es die gesellschaftlichen und politischen Kräfte, die hier vereinfachend als Regierung bezeichnet werden. Die Pfeile zwischen den Länderblöcken zeigen an, auf welche Weise die verschiedenen Akteure im grenzüberschreitenden Wettbewerb zueinander stehen.

Schaubild 1 – Dimensionen des globalen Wettbewerbs



Quelle: Eigene Darstellung.

→ Auf den Gütermärkten treffen die Unternehmen des In- und Auslandes in einem internationalen *Produktwettbewerb* aufeinander. Er ist umso intensiver, je geringer die Handelsschranken sind – seien es natürliche Handelsschranken in Form von Transportkosten

oder künstliche Handelsschranken in Form von Zöllen und anderen Importbehinderungen. Dieser Wettbewerb über den internationalen Handel stellt keine neue Entwicklung dar, sondern war auch in früheren Jahrzehnten schon sehr ausgeprägt.

→ Neu hinzu gekommen ist durch die erhöhte Kapitalmobilität ein Wettbewerb zwischen verschiedenen Investitionsstandorten, wobei der Produktionsfaktor Kapital an jene Standorte streben wird, an denen die Renditen am höchsten sind. Diese Form des Wettbewerbs kann als *Faktorpreiswettbewerb* bezeichnet werden, da die Renditen produktionstheoretisch ausgedrückt den Faktorpreis des Kapitals darstellen. Da die Kapitalrenditen aber auch davon beeinflusst werden, wie hoch das Produktivitäts- und das Lohnniveau an den verschiedenen Investitionsstandorten ist, geraten auf indirekte Weise durch den Wettbewerb um international mobile Investoren auch die Arbeitskräfte an den inländischen und ausländischen Standorten in einen Faktorpreiswettbewerb, bei dem jene Standorte am besten abschneiden, an denen die Relation zwischen Lohn und Produktivität besonders günstig ist.

→ Die Regierungen in den beiden Ländern sind in dem einfachen Modell des Schaubilds 1 verantwortlich dafür, wie die Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln ausgestaltet sind. Dazu gehören nicht nur die Steuersätze, die von den Unternehmen zu entrichten sind, sondern vor allem die öffentlich bereitgestellte Infrastruktur im weitesten Sinne. Zu dieser Infrastruktur zählen etwa die Transport- und Kommunikationsnetzwerke, die Schwerfälligkeit oder Flexibilität der Bürokratie, die Innovationsimpulse aus Forschung und Technologie und nicht zuletzt weiche Faktoren wie die kulturelle Vielfalt, Rechtssicherheit, sozialer Friede und andere Komponenten der Lebensqualität. Je intensiver der oben geschilderte Faktorpreiswettbewerb wird, desto stärker geraten auch die Regierungen des In- und Auslands mit ihrer institutionellen Ausgestaltung der Rahmenbedingungen in einen Wettbewerb – den *Systemwettbewerb*, der auch als Standortwettbewerb bezeichnet wird.

Wenn es die verschiedenen Komponenten des Wettbewerbs zwischen den Ländern nicht gäbe, könnten die Regierungen relativ autonom entscheiden, welche Standortbedingungen sie für die Unternehmen in ihrem Lande schaffen wollen. Eine in diesem Sinne schlechte Politik hätte allenfalls den Wähler zu fürchten, während die wirtschaftlichen Konsequenzen einer verfehlten Politik vergleichsweise überschaubar bleiben würden. Wenn Investoren allerdings international mobil werden, werden sie bei ihren Investitionsentscheidungen auch die Qualität der Rahmenbedingungen für un-

ternehmerisches Handeln an den verschiedenen Standorten mit in den Blick nehmen. Schlechte Rahmenbedingungen können dann zum massiven Abzug von Investoren führen.

Bildlich erläutern lässt sich das Konzept des Standortwettbewerbs mit der Situation von Gastwirten, deren Gasthöfe an einer Straße entlang aufgereiht sind und die von den Reisenden in Hinblick auf das von ihnen gebotene Preis-Leistungs-Verhältnis inspiziert werden. Wenn mehrere Gasthöfe zur Auswahl stehen und der Wechsel vom einen zum anderen relativ leicht möglich ist, werden nur jene von ihnen bestehen können, die ein wettbewerbsfähiges Preis-Leistungs-Verhältnis bieten.

Mit der internationalen Mobilität von Investoren ergeht es den Regierungen ähnlich wie den Gastwirten. Nur jene Länder, die attraktive Rahmenbedingungen für wirtschaftliches Handeln bieten, werden Investoren anlocken können. Wer vergleichsweise schlechte Rahmenbedingungen bietet, wird sich im Standortwettbewerb nur durchsetzen können, wenn die Preise entsprechend niedrig sind, und dazu gehören aus Sicht der Investoren dann nicht nur die Steuern, sondern auch die an jenen Standorten zu zahlenden Löhne.

Diese Form des Wettbewerbs zwischen verschiedenen wirtschaftspolitischen Systemen ist tatsächlich relativ neu und stellt eine der wichtigsten Konsequenzen der Globalisierung dar. Natürlich geht es hier nicht um eine Unterscheidung zwischen 0 und 1, denn eine gewisse Form des internationalen Systemwettbewerbs gab es schon immer – genau wie es schon immer ein gewisses Ausmaß an Globalisierung gab. In dem Maße aber, wie die Globalisierung Fahrt aufgenommen hat, hat sich auch der internationale Systemwettbewerb verschärft und eine historisch neue Dimension erreicht.

Race to the bottom?

Manche Beobachter meinen, dass den Regierungen gar keine andere Wahl bliebe, als sich in diesem globalen Systemwettbewerb gegenseitig zu übertreffen mit Steuersenkungen und anderen Wohltaten für die Unternehmen. Solch ein Wettlauf wird in der Literatur als "race to the bottom" bezeichnet. Diese Befürchtungen erscheinen aber als weit überzogen.

Wie der Systemwettbewerb tatsächlich funktioniert, lässt sich gleichsam im Sandkasten am Wettbewerb zwischen den verschiedenen Gemeinden innerhalb der Vereinigten Staaten studieren: Traditionell ist die Mobilität der Amerikaner wesentlich höher als etwa die der Deutschen oder anderer Europäer, und Amerikaner wählen ihren Wohnsitz nicht zuletzt danach, wie attraktiv ihnen die Infrastruktur der jeweiligen Gemeinde erscheint. Wenn die These vom "race to the bottom" zutreffend wäre, dann müssten Wanderungsbewegungen überwiegend von jenen Gemeinden, die hohe Steuern

und Abgaben erheben, in Gemeinden mit niedrigeren Steuern und Abgaben erfolgen. Tatsächlich verläuft die Wanderung aber eher in umgekehrte Richtung, d.h. die Gemeinden mit den höheren Steuer- und Abgabesätzen weisen tendenziell eine höhere Zuwanderung auf als andere Gemeinden. Dies liegt daran, dass hohe Steuern und Abgaben in aller Regel auch mit einer guten Infrastruktur verknüpft sind, die den Bürgern offenbar das Geld wert sind. Abwanderungen verzeichnen dagegen Gemeinden wie beispielsweise Washington D.C., weil dort das Steuer- und Abgabenniveau sehr hoch ist und zugleich die Qualität der Infrastruktur als sehr schlecht angesehen wird.

Die allgemeine Lehre aus diesem Sandkasten lautet, dass internationaler Standortwettbewerb keineswegs ein "race to the bottom" auslösen muss, dass er aber jene Standorte bestraft, in denen das Preis-Leistungs-Verhältnis der öffentlichen Infrastruktur aus dem Lot geraten ist. Getragen werden muss die Strafe für eine schlechte Politik von den international immobilen Faktoren, d.h. in erster Linie von den Arbeitskräften des betreffenden Landes, denn Investoren werden hier nur Arbeitsplätze schaffen, wenn sie für die ungünstigen Rahmenbedingungen mit günstigen Löhnen kompensiert werden.

Wie relevant all diese modelltheoretischen Überlegungen für die Praxis sind, hängt natürlich nicht zuletzt davon ab, wie weit die Globalisierung vorangeschritten ist, d.h. wie international mobil Güter und Produktionsfaktoren tatsächlich sind. Mehr dazu im nächsten Abschnitt.

3 Potentiale, Triebkräfte und Perspektiven der Globalisierung

Das Voranschreiten der Globalisierung ist recht deutlich ablesbar an zwei Indikatoren:

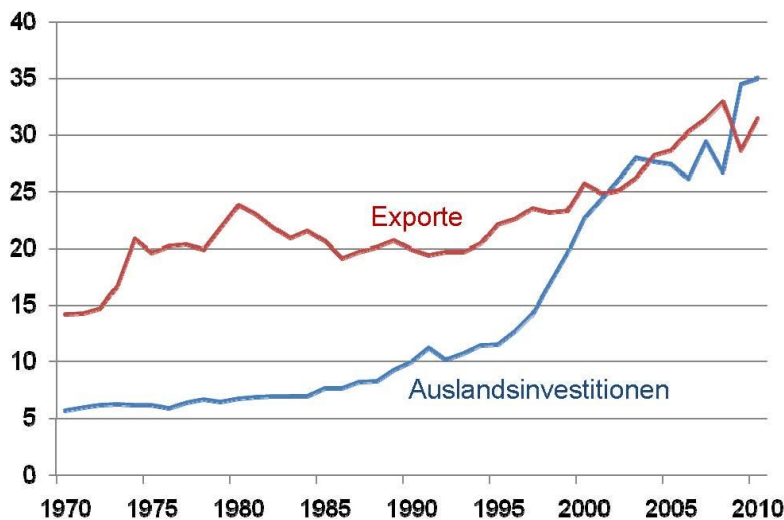
- Der erste Indikator ist die Wachstumsrate des Welthandels im Vergleich zur Wachstumsrate der Weltproduktion. In der gesamten Nachkriegszeit ist der Welthandel schneller gewachsen als die Weltproduktion, woraus geschlossen werden kann, dass sich die internationale Arbeitsteilung durch den Außenhandel zwischen den Ländern vertieft hat. Lediglich in den achtziger Jahren ging dieser Indikator vorübergehend zurück.
- Der zweite Indikator stellt die Wachstumsrate der weltweiten Direktinvestitionen der Wachstumsrate der Weltproduktion gegenüber. Auch hier zeigt sich eine ständig voranschreitende Globalisierung, denn die Direktinvestitionen wachsen seit vielen Jahrzehnten schon schneller als die Weltproduktion. Einen kräftigen Schub haben die Direktinvestitionen jedoch seit Mitte der neunziger Jahre erfahren, so dass seit

dieser Zeit von einer deutlich gesteigerten internationalen Mobilität von Investoren und Unternehmen ausgegangen werden kann (Schaubild 2).

Folgen der Finanzkrise

Einen Rückschlag erlebte die Globalisierung durch die jüngste Finanzkrise. Insbesondere die Relation von Exporten zu Produktion brach von 2008 bis 2009 kurzfristig ein, da die weltweiten Exporte um 21,4 Prozent zurückgingen, die Weltproduktion aber nur um 9,5 Prozent. Schon im Jahr darauf war aber bei diesem Globalisierungsindikator fast wieder das Niveau vor Ausbruch der Krise erreicht. Als insgesamt unstetiger, aber zugleich als weniger krisenanfällig erwies sich die Relation von Auslandsinvestitionen zur Weltproduktion. Dieser Indikator zeigt für das Jahr 2010 ein Ausmaß der Globalisierung an, das alle früheren Jahre übertrifft.

Schaubild 2 – Exporte und Auslandsinvestitionen in Relation zum Bruttosozialprodukt für die Welt insgesamt (%)



Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage von WTO und UNCTAD.

Anhaltende Bedeutung von Grenzen

Dennoch sind wir von einer Welt, in der räumliche Distanzen und nationale Grenzen keine Rolle mehr spielen, immer noch weit entfernt. Dafür lassen sich verschiedene empirische Belege anführen:

- 1) Der erste Beleg für die ungebrochene Relevanz nationaler Grenzen ist die recht hohe Übereinstimmung zwischen den nationalen Investitionsquoten und den nationalen Sparquoten. Wenn Grenzen keine Rolle spielen würden, dann würden sich die Investoren eines Landes ihre Investitionsmittel überall auf der Welt beschaffen können, und die Sparer eines Landes wiederum würden ihre Er-

sparnisse überall auf der Welt anlegen können, abhängig davon, wo es die besten Zinsen gibt. Sowohl die Investitionen als auch die Ersparnisse können im Zeitablauf mehr oder weniger schnell steigen oder schwanken, doch in einer wirklich grenzenlosen Welt sollten die Schwankungen der Sparquoten und der Investitionsquoten eines Landes unabhängig voneinander sein. Tatsächlich sind sie jedoch hoch miteinander korreliert, was als klares Indiz für eine unvollkommene weltweite Integration der Kapitalmärkte gewertet werden kann.¹

2) Das zweite Indiz ist der sogenannte "home market bias", der in empirischen Untersuchungen immer wieder als äußerst ausgeprägt bestätigt werden konnte. Darunter versteht man die Vorliebe der Konsumenten, solche Produkte zu kaufen, die in ihren eigenen Ländern hergestellt worden sind, obwohl Produkte aus anderen Ländern bei objektiver Betrachtung eine vergleichbare Qualität und vielleicht sogar einen günstigeren Preis aufweisen können. Die Deutschen halten nun einmal ihrem VW die Treue, genau wie die Italiener liebend gern Fiat fahren, und den Italienern sind die Vorlieben der Deutschen genauso unerklärlich wie den Deutschen die Vorlieben der Italiener. Nicht nur für Autos, sondern auch für viele andere Konsum- und Investitionsgüter ist die Relevanz dieses "home market bias" immer wieder empirisch nachgewiesen worden. Auch die Gütermärkte sind demnach nur unvollkommen international integriert.

3) Das dritte Indiz liefern die sogenannten "border effects" im interregionalen Handel, auf die die Wirtschaftsforscher vor etwa zehn Jahren aufmerksam wurden. Die Ausgangsüberlegung der ersten Untersuchung dazu lautete, dass die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada ökonomisch kaum eine Rolle spielen dürfte, da auf beiden Seiten der Grenze die gleiche Sprache gesprochen wird, die Kulturen sich sehr ähnlich sind, Wechselkursschwankungen keine nennenswerte Rolle spielen und Zölle und andere künstliche Handelsschranken nahezu vollständig abgeschafft sind. Deshalb sollte man erwarten, dass die Handelsbeziehungen einer Stadt wie Vancouver mit der unmittelbar benachbarten Stadt Seattle, die sich hinter der Grenze befindet, besonders ausgeprägt sind. Tatsächlich zeigt es sich jedoch, dass Vancouver wesentlich intensivere Handelsbeziehungen zu weit entfernten Städten im eigenen Lande wie beispielsweise Montreal unterhält. Seattle wiederum handelt intensiver mit San Francisco und Los Angeles als mit Vancouver. Die Ergebnisse dieser Studie für Kanada und die Vereinigten Staaten sind in anderen Studien, etwa für die Länder der Europäischen Union, wiederholt bestätigt worden. Das überraschende Ergebnis dabei lautet, dass

¹ Da diese Beobachtung erstmals im Jahre 1980 von Martin Feldstein und Charles Horioka wissenschaftlich beschrieben wurde, wird sie in der Literatur als Feldstein-Horioka-Paradoxon bezeichnet.

die Existenz nationaler Grenzen das Ausmaß der Handelsbeziehungen auf rund ein Fünftel reduziert (wohlgemerkt: nicht *um* ein Fünftel, sondern *auf* ein Fünftel). Die Frage, weshalb die "border effects" eine derart unplausible Größenordnung erreichen können, stellt nach wie vor eines der ungelösten Rätsel in der empirischen Wirtschaftsforschung dar.

Aus diesen und weiteren Indizien lässt sich schließen, dass das Potential zur Globalisierung der Weltwirtschaft gegenwärtig bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Aufgrund der ungenutzten Potentiale könnte man die Prognose wagen, dass sich der Prozess der Globalisierung gleichsam als Einbahnstraße auch künftig weiter fortsetzen wird.

Zwei Triebkräfte der Globalisierung

Wenn man eine fundiertere Antwort auf diese Frage sucht, kann es jedoch hilfreich sein, näher auf die eigentlichen Ursachen der Globalisierung einzugehen: Es sind im wesentlichen zwei Triebkräfte, die die Globalisierung vorangetrieben haben und weiter vorantreiben.

1) Die erste Triebkraft kommt von der technologischen Entwicklung, die zu einer drastischen Senkung der internationalen Transport- und Kommunikationskosten geführt hat. So hat beispielsweise die Einführung des Containers in den sechziger Jahren die Kosten im internationalen Stückgutverkehr deutlich reduziert. Noch kräftiger als in der Seefracht sind die Kosten in der Luftfracht gesunken. Bei den Kommunikationstechnologien waren es zunächst das Telefon, der Fernschreiber und das Telefax, und etwa seit 1990 ist das Internet als dominierende Kommunikationsform hinzugekommen. Das Internet erleichtert nicht nur die Verbreitung technischen Wissens in die entferntesten Winkel dieser Welt und verbessert nicht nur die globale Markttransparenz, sondern macht es auch zunehmend leichter und kostengünstiger, ein Netzwerk ausländischer Produktionsstätten von einer Konzernzentrale heraus zu steuern und zu überwachen. Es ist wohl kein Zufall, dass die rasante Verbreitung des Internets und der drastische Anstieg der internationalen Direktinvestitionen zeitlich weitgehend parallel verliefen.

2) Die zweite Triebkraft geht von der politischen Ebene aus. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurden im Rahmen des GATT (bzw. ihrer Nachfolgeorganisation, der Welthandelsorganisation) weltweit die Handelsschranken massiv abgebaut. Hinzu kam der Fall des Eisernen Vorhangs, der eine Integration des ehemaligen Ostblocks und nicht zuletzt Chinas in das System der weltweiten internationalen Arbeitsteilung ermöglicht hat. Schließlich erfolgten umfangreiche Liberalisierungen der Kapitalmärkte, die innerhalb der Europäischen Union besonders weit vorangeschritten sind, die

aber auch auf globaler Ebene, etwa durch den Internationalen Währungsfonds, vorangetrieben worden sind.

Der politisch verursachte Teil der Globalisierung ließe sich natürlich, wenn die Politiker weltweit dazu entschlossen wären, mit politischen Mitteln wieder zurückdrängen. Der technologisch verursachte Teil der Globalisierung dagegen dürfte unumkehrbar sein, und alles deutet darauf hin, dass sich der technische Fortschritt insbesondere bei den Kommunikationstechnologien auch künftig weiter fortsetzen wird. Daran dürften auch die Bestrebungen von Attac und anderen außerparlamentarischen politischen Organisationen wenig ändern. Selbst die zunehmende Bedrohung der weltweiten Vernetzung durch den internationalen Terrorismus wird die Globalisierung wohl auf Dauer nicht stoppen können. Damit wird die Frage, wie sich die Globalisierung auf Wohlstand und Beschäftigung auswirkt, weiter an Relevanz gewinnen.

4 Auswirkungen der Globalisierung auf gesamtwirtschaftliche Wohlfahrt, Einkommensverteilung und Arbeitsnachfrage

Aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht ist zunächst einmal zu erwarten, dass die Globalisierung alle daran teilnehmenden Länder reicher macht (lifting all boats). Ähnlich wie internationaler Handel zu sogenannten Handelsgewinnen führt, die daraus resultieren, dass sich die verschiedenen Länder auf jene Produktionen spezialisieren, die sie relativ am besten beherrschen, so kann auch von der Globalisierung, die im wesentlichen von internationalen Investitionsströmen dominiert wird, das Erzielen von Wohlstandsgewinnen für alle beteiligten Länder erwartet werden.

Diese Globalisierungsgewinne spielen in der öffentlichen Debatte in Deutschland, die eher von Globalisierungsfurcht geprägt ist, praktisch keine Rolle. Dabei hat gerade Deutschland in den fünfziger und sechziger Jahren erfahren, welche Wohlstandssteigerungen mit einer verstärkten Handelsintegration in die Europäische Union und die Weltwirtschaft insgesamt verbunden sein können. Die hohen Wachstumsraten der damaligen Zeit wären ohne die Ausweitung des internationalen Handels wohl kaum denkbar gewesen. Ähnliches ist auch von der Globalisierung zu erwarten. Anders ausgedrückt: Die Wachstumsschwäche, die Deutschland und andere kontinentaleuropäische Länder seit langem plagt, wäre ohne die Globalisierung wohl noch wesentlich deutlicher ausgefallen.

Die Wohlstandsgewinne, die ein Land durch Globalisierung erzielen kann, kommen jedoch nicht zwangsläufig allen gesellschaftlichen Gruppen innerhalb dieses Landes zugute – es kann sogar Gruppen geben, die als Verlierer der Globalisierung angesehen werden müssen. Dies liegt in der Sprache der Wirtschaftstheorie daran, dass die Globalisierung die relativen Knappheitsverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit innerhalb der Länder spürbar verändert.

Wenn Kapital von den reichen zu den armen Ländern fließt, steigt in den ärmeren Ländern die Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz und damit die Produktivität dieser Arbeitsplätze und damit letztlich auch der zu erzielende Lohn. In den reicheren Ländern dagegen wird die Erhöhung der Kapitalintensität pro Arbeitsplatz tendenziell gemindert, und damit vermindert sich auch der Spielraum für Lohnsteigerungen. Die Gewinner der Globalisierung sind also in erster Linie die Kapitaleigner in den reichen Ländern und die Arbeitskräfte in den armen Ländern. Dies ist sicherlich ein Grund dafür, weshalb Globalisierung in den breiten Bevölkerungsschichten der reicheren Länder eher als Bedrohung und in denen der ärmeren Länder als Chance begriffen wird.

Hinzu kommen Umverteilungseffekte zwischen qualifizierten und weniger qualifizierten Arbeitskräften. In reichen Ländern sind hochqualifizierte Arbeitskräfte relativ reichlich und gering qualifizierte Arbeitskräfte relativ knapp (jeweils im Vergleich zu ärmeren Ländern). Wenn sich nun die Handels- und Investitionsströme zwischen reicheren und ärmeren Ländern verstärken, dann werden Produktionen mit relativ niedrigen Qualifikationsanforderungen in die ärmeren Länder abwandern, und die reicheren Länder werden sich verstärkt auf Produktionen mit hohen Qualifikationsanforderungen spezialisieren. Für die Struktur der Arbeitsnachfrage bedeutet dies, dass die relative Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften und damit auch der relative Lohnsatz dieser Arbeitskräfte in hoch entwickelten Ländern steigt und in weniger entwickelten Ländern sinkt.

Wir können also

- eine Zunahme der Einkommensschere zwischen qualifizierten und weniger qualifizierten Arbeitskräften in reichen Ländern und
- eine Verringerung der entsprechenden Einkommensschere in ärmeren Ländern erwarten.

Die Einkommensposition gering qualifizierter Arbeitskräfte in den reichen Ländern kann sich sogar so weit verschlechtern, dass ihre Teilhabe an den Globalisierungsgewinnen insgesamt mehr als aufgezehrt wird. Sie würden dann nicht nur relativ zu qualifizierten Arbeitskräften, sondern auch absolut gemessen, Einkommenseinbußen hinnehmen müssen.

Auf diese Weise kann die Globalisierung durchaus zur Entsolidarisierung der Gesellschaften in hoch entwickelten Ländern beitragen.

Strukturwandel im Beschäftigungssystem erforderlich

Wenn die Chancen der Globalisierung auf breiter Basis genutzt werden sollen, dann ist dazu also ein erheblicher Strukturwandel im Beschäftigungssystem erforderlich. Arbeitsplätze mit geringen Qualifikationsanforderungen und auch Arbeitsplätze mit einseitig industriell geprägten Qualifikationsanforderungen gehen mehr und mehr verloren, während neu entstehende Arbeitsplätze ganz überwiegend durch hohe Qualifikationsanforderungen geprägt sind. Dieser Strukturwandel fällt in Ländern wie Deutschland nicht leicht, da das Problem der strukturellen Arbeitslosigkeit schon heute ganz überwiegend ein Problem gering qualifizierter Arbeitskräfte darstellt. Unter Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung ist die Arbeitslosenquote in Deutschland derzeit etwa doppelt so hoch wie im Durchschnitt aller Arbeitskräfte und etwa viermal so hoch wie bei Personen mit abgeschlossener Fachhochschul- oder Hochschulausbildung.

Wenn es nicht gelingt, die Qualifikation der Arbeitskräfte in umfassender Breite zu verbessern, muss befürchtet werden, dass sich das Problem der strukturellen Arbeitslosigkeit in Deutschland durch die Globalisierung weiter verschärfen wird.

Tabelle 1 – Hochrisikogruppen am Arbeitsmarkt nach Ausbildung (a)

Ohne Abitur, ohne Berufsausbildung	7,44 %
Mit Abitur, ohne Berufsausbildung	6,68 %
Ohne Abitur, mit Berufsausbildung	4,83 %
Mit Abitur, mit Berufsausbildung	4,18 %
Fachhochschulabschluss	3,55 %
Hochschulabschluss	3,05 %

(a) Anteil der Personen in der jeweiligen Kategorie, die ein hohes Risiko aufweisen, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein.

Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

5 Konsequenzen für den Arbeitsmarkt

Die Vorstellung, das Lohnniveau deutscher Arbeitskräfte müsse sich aufgrund der Globalisierung künftig am chinesischen Lohnniveau ausrichten, ist nicht mehr als ein Zerrbild der Realität.

Nach wie vor gibt es zwischen höher und weniger entwickelten Ländern gravierende Unterschiede in Bezug auf die Kapitalausstattung der Arbeitsplätze, das technologische Niveau der Produktion, die Qualität der öffentlichen Infrastruktur und anderer Rahmenbedingungen für unternehmerisches Handeln sowie nicht zuletzt in Bezug auf die Qualifikation der Arbeitskräfte. Die Kluft wird zwar kleiner (insbesondere in Folge der erhöhten Mobilität technischen Wissens und des Übergangs vieler weniger entwickelten Länder zu marktwirtschaftlich ausgerichteten Wirtschaftssystemen), aber sie ist immer noch beträchtlich und wird auch künftig beträchtlich bleiben. Wie die in Abschnitt 3 diskutierten Indizien zeigen, wird von einer perfekt globalisierten Weltwirtschaft auch auf längere Sicht keine Rede sein können.

Gerade für den deutschen Arbeitsmarkt hat die Globalisierung in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten kräftige positive Impulse gebracht. Der Exportboom der deutschen Industrie, von dem vor allem die Hersteller von Investitionsgütern profitiert haben, wäre ohne den Investitionsboom in China und anderen aufstrebenden Ländern wohl kaum möglich gewesen. Auch der Aufbau globaler Wertschöpfungsnetzwerke durch deutsche multinationale Unternehmen hat dem deutschen Arbeitsmarkt eher genützt als geschadet. So hat die deutsche Automobilindustrie, in der die Globalisierung durch Auslandsinvestitionen besonders weit vorangeschritten ist, in den vergangenen zehn Jahren nicht nur rund 300.000 zusätzliche Arbeitsplätze in ausländischen Tochtergesellschaften geschaffen, sondern zugleich ihre Inlandsbeschäftigung um fast 200.000 erhöht. Dies ist ein Zuwachs von mehr als 20 Prozent. Jene Industriebranchen dagegen, die vergleichsweise wenig im Ausland engagiert sind, mussten ihre Inlandsbeschäftigung deutlich zurückfahren, und zwar im Durchschnitt um rund zehn Prozent.

Diese Entwicklungen verdeutlichen, dass die Wohlstandsgewinne durch Globalisierung nicht nur eine theoretische Möglichkeit darstellen, sondern für die deutsche Wirtschaft und den deutschen Arbeitsmarkt durchaus spürbar sind.

Dennoch hat die Globalisierung nicht zum Abbau struktureller Arbeitslosigkeit in Deutschland beigetragen, sondern sie hat dieses Problem eher noch verschärft. Die Ursache liegt darin, dass im Zu-

ge der Globalisierung zwar auch im Inland neue Arbeitsplätze entstehen, aber die Qualifikationsanforderungen an diese Arbeitsplätze wandeln sich.

Die Arbeitnachfrage verschiebt sich weg von Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung oder mit einer engen industriespezifischen Qualifikation und hin zu Personen mit höheren und eher dienstleistungsspezifischen Qualifikationen. Die strukturelle Arbeitslosigkeit, die seit langem schon vorrangig ein Problem gering qualifizierter Arbeitskräfte darstellt, ist durch die Globalisierung eher verschärft worden.

Wenn wir die Herausforderungen der Globalisierung meistern und ihre Chancen nutzen wollen, werden wir uns also wesentlich intensiver als bisher auf eine Verbesserung der Qualifikation der inländischen Arbeitskräfte konzentrieren müssen. Eine bessere Bildungs- und Ausbildungspolitik, die diesen Anforderungen Rechnung trägt, wäre die beste Antwort auf die Globalisierung und könnte entscheidend dazu beitragen, alle Bevölkerungsschichten an den Segnungen der Globalisierung teilhaben zu lassen.

Dies würde zugleich die Globalisierungsängste dämpfen und würde die politischen Widerstände gegen den Fortgang der Globalisierung mindern. Die Nutznießer wären nicht nur die von struktureller Arbeitslosigkeit besonders betroffenen Personen in Deutschland, sondern auch und gerade die Arbeitskräfte in weniger entwickelten Ländern, für die die Globalisierung die einzige Chance darstellt, ihrer Armut zu entkommen.

*Prof. Dr. Henning Klodt (*1952), studierte Volkswirtschaftslehre an der Universität Kiel. Nach der Promotion arbeitete er am Institut für Weltwirtschaft Kiel als Leiter verschiedener Forschungsabteilungen. 1999 wurde er durch den Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein zum Direktor und Professor ernannt. Seit 2008 ist er Leiter des Zentrums Wirtschaftspolitik im IfW. Seine thematischen Schwerpunkte sind u.a. Globalisierungswirkungen in hochentwickelten Ländern auf Arbeitsmarkt und Strukturwandel.*

Textaktualisierung: Jan. 2011

Weiterführende Literatur

- Beck, Ulrich, Angelika Poferl (Hrsg.) (2010). Große Armut, großer Reichtum: Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Suhrkamp: Berlin.
- Dauderstädt, Michael (2008). Globalisierungspanik und Einkommensverteilung. WISO direkt, Friedrich-Ebert-Stiftung: Bonn.
- Deardorff, Alan V, Robert M. Stern (2002). What You Should Know About Globalization and the World Trade Organization: Review of International Economics 10 (3): 404-423.
- Klodt, Henning (2008). Wie globalisiert ist die Welt? In: Wirtschaftswissenschaftliches Studium, 37 (1): 1.
- Klodt, Henning (2006). Schreckgespenst Arbeitsplatzexport – Auslandsinvestitionen und inländischer Arbeitsmarkt. Reihe Politik-Info, Friedrich-Ebert-Stiftung: Bonn.
- Krugman, Paul, Maurice Obstfeld (2009). Internationale Wirtschaft: Theorie und Politik der Außenwirtschaft. 8. Auflage, Pearson: München.
- Möller, Joachim, Achim Selmüller (2008). Hohe Konzentration auf wenige – steigendes Risiko für alle. IAB-Kurzbericht 24/2008. Nürnberg.
- Siebert, Horst (2009). Rules for the Global Economy. Princeton University Press: Princeton.
- UNCTAD (Ifd. Jgg.). World Investment Report. United Nations: New York.